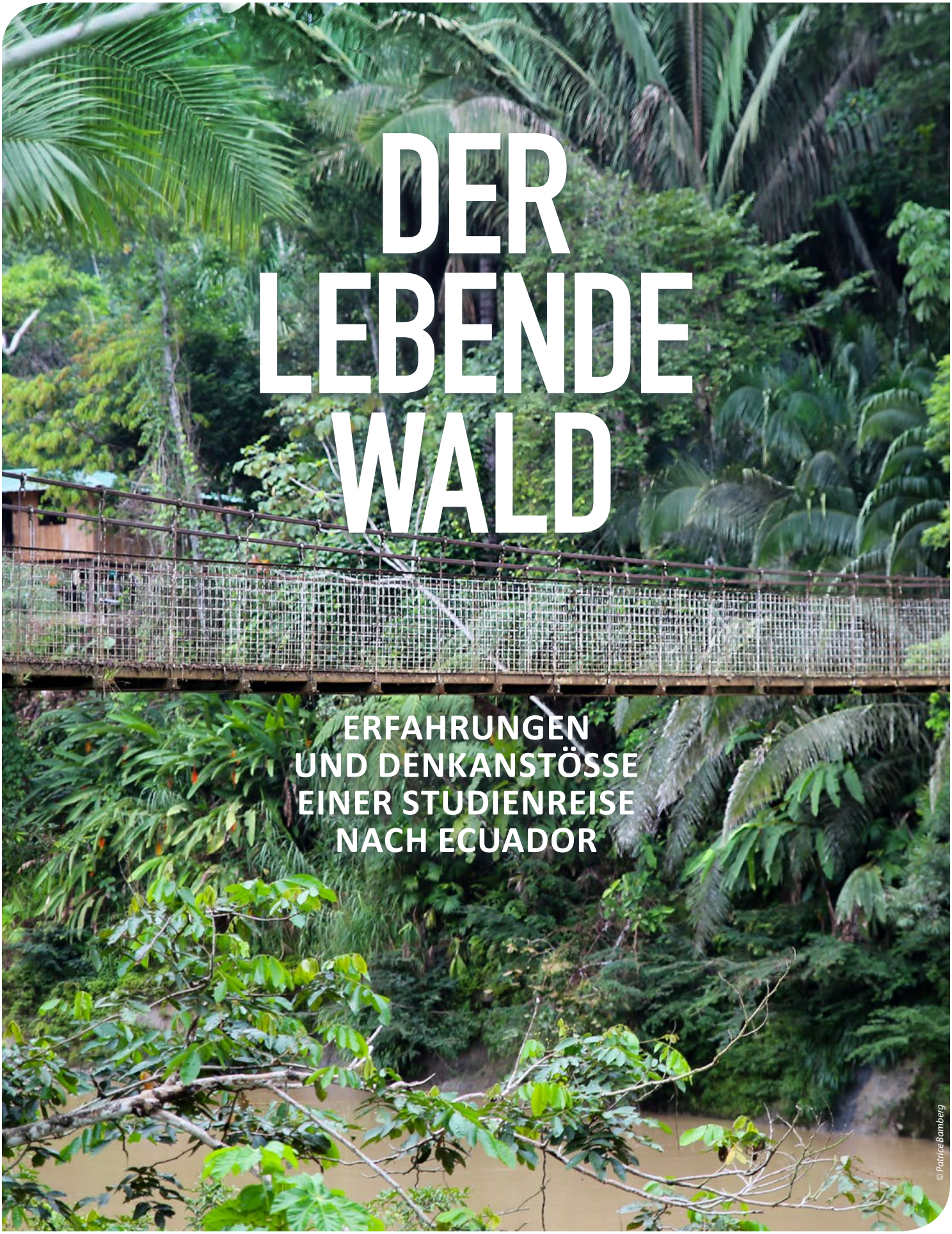
DER LEBENDE WALD

ERFAHRUNGEN UND DENKANSTÖSSE EINER STUDIENREISE NACH ECUADOR



© Patrice Bamberg

astm
ACTION SOLIDARITE TIERS MONDE

our world
our dignity
our future

This publication has been produced with the Assistance of the European Union in the project "The Future we want". The contents of this publication are the sole responsibility of ASTM / Climate Alliance Luxembourg and can in no way be taken to reflect the views of the European Union.

Klima-Bündnis
Lëtzebuerg

INHALT

- Vorwort **3**
- Zum Programm der Studienreise **4**
- Ecuador zwischen Anspruch und Wirklichkeit **5**
- Regenwald und Klimaschutz **6**
- KAWSAK SACHA – Der „Lebende Wald“ **7**

Die Eindrücke der Teilnehmer der Studienreise: 13

- In der Erdölregion um Lago Agrio **13**
- In Sarayaku **16**
- Was wir von der Reise mitgenommen haben **21**

Herausgeber : ASTM / Klima-Bündnis Lëtzebuerg
Texte und Redaktion : Dietmar Mirkes
Fotoredaktion : Isabel Pitz
Foto Titelseite : © Patrice Bamberg

Luxemburg, im Juni 2017

VORWORT

Der Schutz der tropischen Regenwälder und die Partnerschaft mit seinen indigenen Bewohnern sind Grundlagen des globalen Denkens und Handelns im Klima-Bündnis. Daher organisierte das Klima-Bündnis Lëtzebuerg im März 2017 für politisch Verantwortliche und in der Gemeinde engagierte MitbürgerInnen der Mitgliedskommunen eine Studienreise in die Amazonasregion von Ecuador. Ziel der Reise war, die Lebensbedingungen und Sichtweisen von Menschen in Ecuador und insbesondere von Indigenen in Amazonien besser kennenzulernen und dies hier bei uns weiterzugeben.

Dieses Heft soll daher unsere Eindrücke von der Reise für andere festhalten und dem Leser ein besseres Verständnis der Lebens- und Denkweise der Kichwa von Sarayaku erlauben. Ihre Situation kann man aber nur verstehen, wenn man sich den Druck, der von außen auf ihnen lastet, ebenfalls vor Augen führt: die Ausbeutung der Wälder und Bodenschätze Amazoniens, der Jahr für Jahr immer weitere Flächen Regenwald und damit Lebensräume der Indigenen zum Opfer fallen. Angetrieben durch die Nachfrage aus den Industrieländern und neuerdings auch China ist ihr Pendant die Politik des „Extractivismo“ in Lateinamerika, d.h. der Förderung des Exports von Rohstoffen, um Einnahmen für den Staatshaushalt zu erzielen. Das Heft soll aber auch zum Nachdenken über unseren privilegierten Lebensstil hier in Europa und den Fußabdruck unseres aufwendigen Konsums an Rohstoffen anregen, der für uns so selbstverständlich geworden ist, ohne dass wir uns bewusst werden, was die Gewinnung dieser Rohstoffe anrichten kann.

Nach einem kurzen Überblick über den Ablauf der Studienreise beleuchten wir in zwei Artikeln den Druck auf den Regenwald (und damit auf die Indigenen) durch den „Extractivismo“, und durch die einseitige Betrachtung des Walds als Speicher von Kohlendioxid.

Ohne ein gewisses Grundverständnis der Naturphilosophie der Kichwas würde uns ihre Lebensweise in weiten Teilen verschlossen bleiben. Darum erhält der Leser aus erster Hand eine Einführung in ihre Kosmovision des „Lebenden Waldes“. Das Heft schließt ab mit Eindrücken und Denkanstößen der Teilnehmer der Reise und der Erkenntnis, dass wir uns von der Lebensweise der Indigenen mal ruhig „eine Scheibe abschneiden sollten“. ■

Gruppenbild der Teilnehmer der Studienreise mit dem Gemeinderat von Sarayaku. Von links (ohne die Gemeindevertreter von Sarayaku): Pedro Venâncio (Kameramann), Silke Lunnebach (Klima-Bündnis International), Caroline Calmes (Bettembourg), Isabel Pitz (ASTM), Patrice Bamberg (Sanem), Stéphanie Zimmer (Junglinster), Pierre Schmit (ASTM), Cathy Kaes (Tandel), Gérard Schoos (Weiler-la-Tour), Dietmar Mirkes (ASTM), Romain Becker (Petingen), Dan Hardy (RTL), Luc Bertemes (Vianden), Pierre Schmitt (Luxemburg).

Die zweite Frau von links ist Sabine Bouchat aus Belgien, die nach Sarayaku eingeheiratet ist. Die Männer mit den Stäben sind Ortsvorsteher, die 9. Person von rechts ist Felix Santi, der Präsident von Sarayaku. Die Frau neben ihm ist Ena Santi, die Sprecherin der Frauen.

© Stéphanie Zimmer

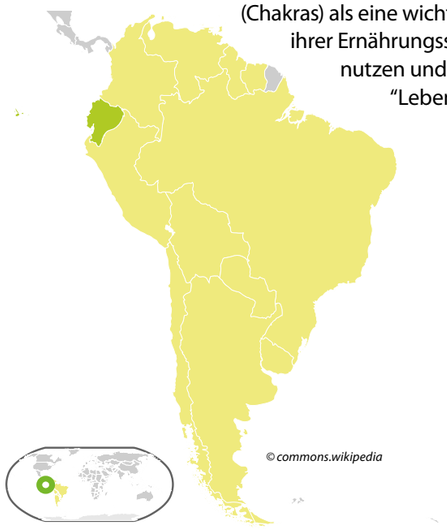
ZUM PROGRAMM DER STUDIENREISE

In einer Gruppe von 14 Personen aus Klima-Bündnis-Gemeinden, Organisatoren und einem Kamerateam von RTL reisten wir vom 3. bis 12. März 2017 in die Amazonasregion von Ecuador. Kernpunkt des Programms war ein Besuch in der Kichwa-Gemeinde Sarayaku in der Amazonasprovinz Pastaza. Doch vor dem Besuch war es wichtig, in Ecuador „anzukommen“ und mehr Verständnis für die sozioökonomische und politische Situation dort zu gewinnen. Dies geschah in der Hauptstadt Quito in Gesprächen mit dem Anthropologen Victor Lopez von Pro-Ideas, mit Prof. Hugo Lazarete an der Universidad Catolica und mit Esperanza Martinez von Acción Ecológica.

Dann ging’s mit der ecuadorianischen Fluglinie TAME hinunter ins Erdölgebiet Amazoniens bei Lago Agrio. Ermel Chavez von der Frente de Defensa de la Amazonia konfrontierte uns gemeinsam mit Anwohnern mit den Auswirkungen der Ölförderung durch Texaco auf die Gesundheit der Menschen im Umfeld von Förderanlagen.

Damit waren die wesentlichen Eckpunkte abgesteckt, um die Lebenssituation der Kichwa-Gemeinde Sarayaku unter dem Damokles-Schwert der drohenden Öl- und Ressourcenförderung, das über ihr schwebt, besser einordnen zu können:

Von Puyo, der Hauptstadt der Provinz Pastaza, gelangten wir in dreistündiger Kanufahrt im tropischen Regen nach Sarayaku. In den folgenden drei Tagen wohnten wir mitten unter den Kichwas und sahen Menschen, die unter völlig anderen Bedingungen wie wir leben. Wir wurden vom Gemeinderat von Sarayaku empfangen und konnten uns dann mit eigenen Augen ein Bild der verschiedenen Facetten ihres Lebens im Regenwald machen, zum Beispiel wie sie Waldgärten (Chakras) als eine wichtige Basis ihrer Ernährungssouveränität nutzen und sie als “Lebende Grenze”,



© commons.wikipedia

© commons.wikipedia

d.h. als beschützenden Ring um ihr Territorium anlegen. Dazu kamen immer wieder ausgiebige Gespräche mit vielen Einwohnern über alle möglichen Dinge ihres Alltags.

Höhepunkt war eine Tour per Kanu und zu Fuß in den Primärwald zu einem heiligen Baum, einem gewaltigen Urwaldriesen. Spätestens hier konnten viele von uns irgendwie nachvollziehen, wieso für die Kichwas die Bäume, Pflanzen, Tiere, Sümpfe, Gewässer und der ganze Wald von höheren Lebenwesen bewohnt und beschützt werden.

Schließlich flogen wir mit Aero Sarayaku, ihrer eigenen Fluglinie, von der sehr kurzen Piste von Sarayaku durch Regenschauer zurück zum Flughafen Shell bei Puyo; von dort aus ging’s dann mit dem Bus zurück nach Quito.

Filmsequenzen über die Reise kann man auf rtl.lu/Télé/emissiounen/ finden. Weitere Impressionen von der Reise auf den Websites und Facebookseiten von ASTM / Action Solidarité Tiers Monde (astm.lu) und Klima-Bündnis Lëtzebuerg (klimabuendnis.lu); ASTM ist die Nord-Süd-Koordination des Klima-Bündnis Lëtzebuerg und hat die Reise organisiert.

Die Teilnehmer selbst berichteten in den Monaten danach in Vorträgen in ihren Gemeinden über die Reise. ■

ECUADOR ZWISCHEN ANSPRUCH UND WIRKLICHKEIT

Ecuador ist international anerkannt worden durch seine fortschrittliche Verfassung als ein „sozialer Rechtsstaat mit sozialer Gerechtigkeit“ sowie der weltweit beispiellosen Anerkennung der Rechte der Natur und der Vision des « Buen Vivir », entlehnt aus der Philosophie der Indigenen. Die Regierung der « Bürgerrevolution » schuf eine Periode politischer Stabilität mit Vorteilen vor allem für die Mittelklasse und gewaltigen Straßenbauprojekten. Und dass ihr weitsichtiger Vorschlag von 2007, im Nationalpark Yasuní kein Öl zu fördern, wenn die internationale Gemeinschaft genügend Ausgleichzahlungen bietet, am Geiz der Industriestaaten scheiterte, kann man der Regierung nicht vorwerfen.

Aber gleichzeitig versuchte sie, immer stärker alle Teile der Gesellschaft unter ihre Kontrolle zu bringen: Im März 2009 und im Juni 2013 erließ sie Dekrete, welche die Spielräume der NGOs einschränkten, und verbot viele von ihnen, darunter im Dezember 2013 die international bekannte Umwelt-NGO Pachamama. Im Mai 2014 gab die Regierung dem Staatskonzern Petroamazonas dann grünes Licht, im Nationalpark Yasuní Erdöl zu fördern; die Förderung begann im September 2016. Ende 2016 schickte Präsident Correa Militär in die südliche Provinz Morona Santiago, um den Bau einer Mine gegen das indigene Volk der Shuar durchzusetzen, das sich dagegen wehrte. Er verbot zudem die renommierte NGO „Acción Ecológica“, welche die Shuar unter Hinweis auf das in der Verfassung verankerte Recht der Natur öffentlich unterstützte. Aufgrund weltweiter Proteste, an denen auch die ASTM teilnahm, zog Correa dieses Verbot Anfang 2017 zurück – ein Sieg der nationalen und globalen Zivilgesellschaft.

Dass gerade Umwelt- und Menschenrechts-NGOs im Visier der Regierung waren und sind, liegt daran, dass die Regierung ihre ursprüngliche Absicht, von der Abhängigkeit von Rohstoff-Exporten loszukommen, offensichtlich aufgegeben hat. Ein Zahlenbeispiel: Im Jahr 2014 war die Handelsbilanz Ecuadors ausgeglichen. Der Wert der Exporte und der Importe betrug jeweils 27,4 Milliarden Dollar, doch mit dem Verfall des Ölpreises exportierte Ecuador im Jahr 2015 nur noch Waren im Wert von 19,5 Milliarden Dollar und importierte 21,1 Milliarden Dollar, was zu einem Handelsdefizit von 1,64 Milliarden Dollar führte. Die wichtigsten Exportprodukte von Ecuador in 2015 waren Rohöl (6,55 Mrd. $) und Bananen (3,27 Mrd. $). Die größten Importe waren raffiniertes Öl (2,08 Mrd. $) und Kohle-Teer-Öl (1,48 Mrd. $), d.h. es fehlt Ecuador an eigenen Wertschöpfungsketten, und das Land muss Fertigprodukte (z.B. LKWs, Medikamente, u.a.) importieren. Nach wie vor werden die fossilen, mineralischen oder landwirtschaftlichen Rohstoffe auf die immer noch gleiche Art wie vorher gewonnen mit immensen Schäden für die Wälder, die biologische Vielfalt sowie an den Rechten der Anwohner und indigener Völker – business as usual, aber jetzt eben unter einem „progressiven“ Regime.

Der im April 2017 mit hauchdünner Mehrheit als Nachfolger Rafael Correas gewählte Lenin Moreno steht für die Kontinuität des Regimes, eines Regimes, dessen ursprüngliche Ansprüche sich kaum noch in der Wirklichkeit wiederfinden lassen und das sich immer mehr in Richtung Staatspartei entwickelt. ■

Victor Lopez, Quito/Ecuador

© Pierre Schmit

Blick auf den Panecillo, den Hausberg Quitos

REGENWALD UND KLIMASCHUTZ

Blick auf Sarayaku vom „Berg der Affen“

© Stephanie Zimmer

Der Regenwald ist ein gewaltiger Kohlenstoffspeicher: Ein durchschnittlicher Hektar Regenwald bindet jährlich rund 5 – 20 t Kohlendioxid aus der Atmosphäre und beherbergt in seiner Biomasse ständig rund 250 t Kohlenstoff. Damit bindet ein Hektar Regenwald etwa soviel Kohlendioxid pro Jahr wie ein Luxemburger pro Jahr an Treibhausgasen freisetzt (2014 waren es rund 19 Tonnen). Der Regenwald auf dem Territorium von Sarayaku mit 135.000 ha bindet pro Jahr etwa ein Viertel der Emissionen Luxemburgs (rund 10,7 Mio. Tonnen Kohlendioxid in 2014).

Nun könnte man also sagen: Prima! Wenn Luxemburg die vierfache Fläche Sarayakus an Regenwald benötigt, um seine Emissionen auszugleichen, dann sollten wir so eine Fläche kaufen oder pachten oder Emissionsrechte davon erwerben – dann sind wir “klimaneutral”. Doch diesem Gedanken liegen zwei schwere Fehler zugrunde.

Erstens ist Kohlendioxid aus fossilem Kohlenstoff nicht vergleichbar mit Kohlendioxid, das Pflanzen aufnehmen. Wenn wir Öl, Gas, Kohle oder Ölschiefer aus der Erde fördern und verbrennen, importieren wir uralten Kohlenstoff in unsere heutige Atmosphäre – ohne die Möglichkeit, ihn jemals wieder an den Absender, die Atmosphäre des Zeitalters des Karbon vor 360 bis vor 300 Millionen Jahren, zurückschicken zu können. Natürlich binden die heute lebenden Pflanzen wieder Kohlendioxid aus der Atmosphäre, aber sie geben es nach ihrem Ableben, Verbrennen oder Vermodern größtenteils wieder dorthin zurück; es ist also nur ein vorübergehender Ausgleich.

Und zweitens wird dabei der Wald sehr einseitig wahrgenommen, nämlich nur in seiner Funktion als Kohlenstoffspeicher. Aber ein Wald ist ein Ökosystem, ein “Lebender Wald”, mit all seinen Lebewesen darin, die hierbei schlichtweg ignoriert werden, was in der Regel zu massiven Nutzungskonflikten führt.

Aber trotz aller wissenschaftlichen Erkenntnissen und negativen Erfahrungswerten gibt es einen Markt für Projekte, die sich darüber finanzieren, dass sie die Mengen Kohlendioxid, die der Regenwald bindet, als Emissionsrechte verkaufen (sogenannte REDD- und REDD+ -Projekte). Wer “klimaneutral” leben will, kann seine Flüge und Konzertbesuche zu einem kleinen Preisaufschlag für Emissionsrechte grünwaschen … und weiter so konsumieren wie bisher. Dies wird sogar noch gefördert durch einen Artikel im Paris Agreement, der “Emissionsneutralität” als Ziel für die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts festlegt (und nicht die absolute Reduzierung der Emissionen).

Zusätzlich zur Zerstörung der Regenwälder durch Viehwirtschaft, Minen, Ölförderung und Staudämme ist hier ein neuer Anreiz entstanden, Indigenen für den “guten Zweck” des Klimaschutzes die Kontrolle über ihre Wälder zu entziehen. Viele Indigenengruppen haben negative Erfahrungen mit REDD+-Projekten gemacht und haben längst eigene Vorschläge vorgelegt, die sogenannten RAI- Projekte (REDD-Indigena-Projekte), die ihnen die Kontrolle über ihre Wälder und ihren Lebensstil lässt. Denn längst ist erwiesen, dass dort, wo die Indigenen ihre Land- und Nutzungsrechte gesichert haben, der Regenwald am besten erhalten bleibt. So wie sie leben, leisten sie an sich einen wichtigen Beitrag zum Klimaschutz für uns alle. Man muss sie nur in Ruhe lassen oder ihre eigenen Projekte unterstützen. ■

KAWSAK SACHA – DER „LEBENDE WALD“

Der folgende Text von Eriberto Gualinga soll dem Leser helfen, die „Kosmovision“ der Kichwas von Sarayaku besser zu verstehen. Ihre Kategorie der „Kosmovision“ können wir irgendwo zwischen „Weltanschauung“ und „Naturreligion“ verorten. Die Kosmovision lediglich als „Überbau“ zu ihrem Leben in dem festen Rahmen des Ökosystems Regenwald einzuordnen, trifft nur teilweise zu, denn sie durchdringt alle Bereiche des alltäglichen Handelns und der sozialen Organisation der Indigenen. Sie bildet den Hintergrund für die intensiven Eindrücke, die wir aus Sarayaku mitgenommen haben.

© ASTM

Eriberto Gualinga ist Filmemacher und zuständig für die Kommunikation der Gemeinde nach außen; er ist der Sohn des Schamanen Don Sabino Gualinga von Sarayaku.

Die Völker und Nationalitäten Amazoniens haben eine Lebensweise entwickelt, die geprägt ist vom Zusammenleben mit der Natur. Es handelt sich keineswegs um eine romantische Liebe zur Landschaft und zur Schönheit der Natur, sondern um eine Verinnerlichung in ihren Herzen und im Geiste, aus der sich die alltäglichen Verhaltensweisen eines jeden von uns und der Lebewesen um uns herum ergeben.

DER „LEBENDE WALD“ UND SEINE BEWOHNER

Für die indigenen Völker Amazoniens – insbesondere für das Volk der Kichwa von Sarayaku – bedeutet der Wald das Leben, *Kawsak Sacha*, der „Lebende Wald“. Jeder Naturraum – die Sümpfe, Berge und Seen – hat eine Seele, ein höheres Wesen, das sein Herr und Hüter ist. In jedem Naturraum gibt es Siedlungen (*Llakta*) mit Bewohnern (*Runa*); zugleich ist er Lebens- und Rückzugsraum für Tiere wie Wildschweine, Jaguare, Anakondas und Pumas.

Alle Berge und großen Bäume kommunizieren miteinander über ein Netzwerk, in dem sich die *Supay*, die höheren Wesen des Waldes (*Amazanka, Sacharuna, Yashinku, Juktusupay)*, zu allen Orten des Waldes bewegen.

Das wichtigste Wesen unter ihnen ist *Amazanka*, der Herr und Hüter des Waldes, Träger der Weisheit, der

© Sarayaku

Gesundheit, der Schönheit und der Lebensenergie. Gemeinsam mit ihm wachen die *Supay* argwöhnisch über die Wälder Amazoniens.

Von den Wasserfällen der Anden über die Seen und großen Flüsse bis hin zum Amazonasstrom bewegen sich die Seelen des Wassers, die *Yakuruna,* und die Anakondas, die *Yakumama*. In den Flüssen und Seen bewahren die *Yakurunas* den Reichtum der Fischbestände. Wenn die *Yakumama ihre* Heimstatt verlassen, werden die Flüsse und Seen unfruchtbar und verwaisen.

Mutter Erde (*Pachamama*) gibt uns alles, schützt uns, ernährt uns und erhält die Wärme. Die Erde und der Wald sind diejenigen, die uns die Energie und den Atem des Lebens geben. Von ihnen kommen die Weisheit, die Vision, die Verantwortung, die Solidarität, die Verbindlichkeit und die Gefühle, die den Menschen mit den Seinen, mit seiner Familie, mit denen, die er liebt, verbindet und mit dem, was er von der Zukunft als Ergebnis seiner Anstrengungen und seiner Lebensführung zu erwarten hat.

Im Wald gibt es kraftvolle Steine mit ihren Hütern, den *Supay Rumikuna,* und eine unendliche Fülle von Sträuchern und Lianen, in denen eine reiche Artenvielfalt existiert.

Für uns ist *Kawsak Sacha*, der „Lebende Wald", der Ort, aus dem wir unsere körperliche und geistige Kraft, unsere Stärke und unsere Gesundheit schöpfen. Wenn wir mit dieser Welt der Seelen in Kontakt treten, treten wir ein in die Welt der Weisheit und in die erhabene Kosmovision des systematischen Lernens.

Alles, was *Kawsak Sacha*, den „Lebenden Wald", bildet, ist miteinander verknüpft. Selbst das Leben der Schamanen, der *Yachaks*, das Leben unserer Vorfahren und unser eigenes Dasein sind verknüpft mit den Seen, den Bäumen und den Bergen, die uns durch Botschaften und Träume, den *Muskuy,* Kraft und Lebensenergie spenden. Wenn diese Verbindungen zerstört werden, stirbt die Seele und verebbt das Leben aller Völker.

Die ganze Welt des *Kawsak Sacha*, des „Lebenden Waldes", beherbergt Energie und symbolisiert den menschlichen Geist sowohl durch seine Stärke als auch seine Würde und sein inneres Denken, in dem die Seele und das Leben eins sind mit *Pachamama*, der Mutter Erde, die Teil unseres Werdegangs von Geburt an ist.

Mit dem Herzen und der Seele fühlen, auf die Natur hören, das, was man sieht und was man spürt, interpretieren, nur so kann man verstehen, was wir mit „Leben in Harmonie", *Sumak Kawsay,* meinen.

SISA ÑAMPI: DIE „GRENZE DES LEBENS" - DER „PFAD DER BLÜTEN"

Sisa Ñampi stellt einen Kreis mit blühenden Bäumen dar – einen heiligen Ort. Dieses Projekt wird ein lebendiger Pfad sein, der verdeutlicht, wie die Völker Amazoniens über den Wald denken und wo ihre Lebensweise anfängt und Gestalt annimmt. Es wird ein Pfad sein, der das indigene Wissen um die Pflanzen, die Tiere, die Gewässer und die Wesen des Waldes und ihre Kosmovision vermittelt. Es wird ein langer Weg sein, so wie ein Kind geboren und ein Baum gepflanzt wird und heranwächst bis ins hohe Alter.

Konkret besteht das Projekt darin, eine geografische Grenzlinie um die traditionellen Territorien der indigenen

Völker Amazoniens in der Provinz Pastaza zu ziehen. Die einzelnen Orte der „Grenze des Lebens" werden Kreisflächen von etwa 2.000 m² sein, die alle vier Kilometer längs der Grenze derjenigen Völker angelegt werden, die im Widerstand gegen die Ausbeutung der Ressourcen sind und das Projekt mittragen wollen. Diese kreisförmigen Flächen werden in Form eines Waldgartens, einer *chakra*, gestaltet, der das Zentrum der Biodiversität symbolisiert und in dem nach sorgsamer Auswahl Nahrungspflanzen und Bäume mit bestimmten Blüten und Früchten gepflanzt werden. Die Arbeit an diesem Projekt wird mindestens zwanzig Jahre dauern. Bei seiner Vollendung wird es ein Zeugnis der Schönheit Amazoniens sein, wie eine farbige Decke, die man aus der Luft sieht; es wird *Pachamama* schmücken und unseren Lebensraum schützen.

Wir haben begonnen, verschiedene Baumarten wie *Julunchi, Waranga, Lichi Ruya, Chuku, Punpuchi, Kupa* und *Muriti* zu pflanzen, die mit den Seelen des Waldes, der Berge, Seen, Wasserfällen, Höhlen und mit den Tieren verbunden sind. All dies zusammen stellt den heiligen Wald der Kichwa von Sarayaku dar.

Die kreisförmigen Flächen oder Ringe werden als „Lebende und Heilige Orte" deklariert, als Gebiete, in denen die Seelen des Waldes wie *Amazanka, Sacharuna, Yashinku* und *Jurijuri* in den riesigen und blühenden Bäumen zu Hause sind. Die Kreise werden nach den Namen der Geister der bewaldeten Berge benannt und betonen so deren besonderen Wert. Sie werden an unsere Vorfahren erinnern und den lebenden Wald mit all seinen Wesen darstellen. Sie werden als der Höhepunkt der Existenz der amazonischen Völker und heiligen Orte konzipiert, die nicht verlegt werden können.

Die „Grenze des Lebens" wird symbolisch für den Erhalt und Schutz der natürlichen Ressourcen stehen und den Respekt vor den indigenen Völkern, die auf diesen Territorien leben, aufzeigen. Sie wird das Symbol der Fortdauer der Existenz des Lebens sein, in jeder einzelnen seiner Formen. Ein Lebensraum mit menschlichem Antlitz. Sie wird der Nachweis der Anwesenheit von Männern und Frauen sein mit einer anderen Realität und Kultur, mit einem Reichtum, der nicht in Zahlen messbar ist, mit einem unendlichen Artenreichtum voller Geheimnisse und heiliger Orte. Sie wird ein Symbol des friedlichen Widerstandes der indigenen Völker Amazoniens sein, um sicherzustellen, dass sie so weiterleben können in ihrem Land und in der Welt.

Die „Grenze des Lebens" wird eine Botschaft an die ganze Welt sein, die das Gewissen aufrüttelt und das Denken der Menschen mit ihren ethischen, moralischen und philosophischen Werten mit multikulturellen Ansichten bereichert. Sie beabsichtigt, die Aufmerksamkeit der nationalen und internationalen Öffentlichkeit zu gewinnen, indem sie über die immer schnellere Zerstörung der tropischen Wälder informiert, über die Befürchtungen der Völker Amazoniens und ihre Vorschläge zum Schutz und zur Bewahrung ihrer Territorien und ihrer Kultur.

Die „Grenze des Lebens" appelliert an das Gewissen der Weltgemeinschaft, über die schwere globale ökologische und ökonomische Krise nachzudenken. Weit entfernt davon, die indigenen Völker Amazoniens von der globalen Realität abkoppeln zu wollen, möchte sie die Einheit der Welt stärken. Dies beinhaltet, Lösungen für die Forderungen der indigenen Völker zu finden und der Stimme dieser Völker auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene Gehör zu verschaffen. Zudem geht es um den Aufbau eines globalen Netzwerks für den Dialog und den solidarischen Austausch zwischen den Völkern der Erde.

Dieses alternative Angebot stellt eine politische und ökologische Antwort der indigenen Völker auf die Projekte des ecuadorianischen Staates dar, die auf Ausbeutung und Export der Rohstoffe basieren. Die „Grenze des Lebens“ ist eine neue Form der Territorialverwaltung, um damit eine nachhaltige Ökonomie aufzubauen, die das Gleichgewicht zwischen den bestehenden Ökosystemen, den Rückzugsgebieten und den heiligen Gebieten respektiert.

Jatun Sisa Ñampi, die „Grenze des Lebens“, wird deklariert zur erdölfreien Zone – ein heiliges Territorium, ein Erbe der Artenvielfalt und der Kultur: KAWSAK SACHA, der „Lebende Wald“.

SUMAK KAWSAY: DAS „LEBEN IN HARMONIE“

Ein Wirtschafts- und Entwicklungsmodell, das die Natur und die Vielfalt der Arten nicht mehr zerstört und den indigenen Völkern kein Leid zufügt – das ist der Wunsch und das Ziel der indigenen Völker und Nationalitäten des ecuadorianischen Amazonasgebiets.

Die Kichwa von Sarayaku jagen unter anderem auch Tapire, aber sie erhalten den Bestand dieser Tiere.

Ein neues Entwicklungsmodell, das auf dem wahren „Leben in Harmonie“, *Sumak Kawsay,* basiert, ist ein dringlicher und konkreter Vorschlag, den das Volk von Sarayaku vorstellt, um das Entwicklungsmodell der Rohstoffausbeute und des Exports fossiler Energien zu ersetzen durch eine Entwicklung, die das Leben respektiert zum Wohle der Natur, des Planeten und der Menschheit.

Der Lebensplan *Sumak Kawsay*, nach dem das Volk von Sarayaku auf seinem Territorium und im Becken des Bobonaza-Flusses lebt, beruht darauf, Projekte, die Rohstoffe ausbeuten und die das Ökosystem schädigen, auszuschließen und andererseits Aktivitäten zu haben, welche die natürlichen Ressourcen durch Zonierung angemessen und rücksichtsvoll nachhaltig nutzen. Zugleich stärkt dies die Institutionen der indigenen Organisationen.

Sumak Kawsay bedeutet für die Einwohner Sarayakus ein Territorium ohne Verschmutzung und mit fruchtbaren Böden und mit natürlichen Ressourcen im Überfluss, die die Ernährungssouveränität garantieren. Es beinhaltet auch eine eigenständige Organisationsstruktur, stabil und frei, im Einklang mit den Entwicklungskonzepten der Kichwa von Sarayaku. *Sumak Kawsay* beinhaltet auch, das Wissen unserer Vorfahren zu kennen und anzuwenden, unsere traditionellen Bräuche zu praktizieren und unsere eigene Identität zu stärken.

Unser Ziel ist eine eigenständige Entwicklung zur Verbesserung der Lebensqualität des Volkes der Kichwa von Sarayaku durch nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen in Flora und Fauna. Dazu gehört ebenso die Anwendung seines kulturellen, wissenschaftlichen, technologischen und künstlerischen Potenzials durch die

Realisierung von alternativen Programmen und Projekten. Diese müssen ökologisch nachhaltig und ökonomisch rentabel sein und sich kulturell in den Rahmen der indigenen Philosophie einfügen.

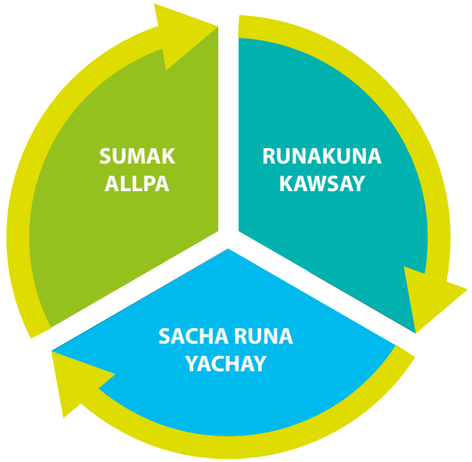
Sarayaku wird mit der „Grenze des Lebens“ nachhaltige und miteinander zusammenhängende Aktivitäten, Projekte und Vorschläge seines Plans ausführen. Sie basieren auf dem Wissen seiner Vorfahren, der Sacha Runa Yachay, und den Kenntnissen der Menschen des Waldes und dienen dazu, das Leben der Menschen des Waldes, das Runakuna kawsay, in Frieden und Freiheit und auf fruchtbarer Erde ohne Verschmutzung, der Sumak Allpa, zu entwickeln. So werden wir das „Leben in Harmonie“, Sumak Kawsay, erreichen.

DIE INDIKATOREN DES REICHTUMS

Um den Entwicklungsplan von Sarayaku besser zu verstehen, muss man zunächst die Werte und die Ideen von Reichtum und Wohlstand erklären, die dieses Volk unterhält, bewahrt und verteidigt. Dies wird es zugleich erlauben, die Unverträglichkeit der extraktiven Projekte des ecuadorianischen Staates, die auf der Ausbeutung und dem Export von Rohstoffen basieren, mit der Entwicklung von Sarayaku zu verstehen.

Betrachten wir die drei Hauptachsen des Entwicklungsplans von Sarayaku:

- *Sumak Allpa:* Umwelt, natürliche Ressourcen, Territorium,
- *Runakuna kawsay*: Wirtschaft, Politik, Sozialwesen und Grundversorgung,
- *Sacha Runa Yachay*: Weisheit, angepasste Technologie, traditionelles Wissen, indigene Erziehung und Kultur.

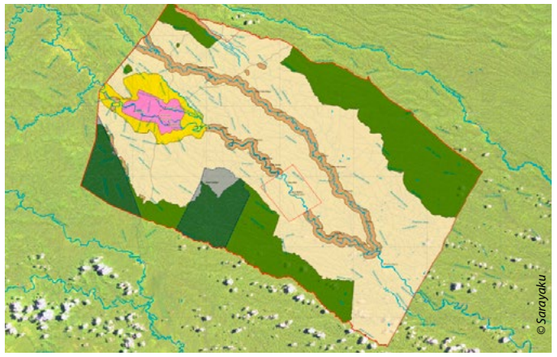


Die Indikatoren des Reichtums und Wohlstands der Bevölkerung von Sarayaku sind:

- In Bezug auf *Sumak Allpa:* über ein gut erhaltenes Ökosystem ohne Verschmutzung der Fauna und Flora des Waldes und über saubere Flüsse und Seen mit einer gesunden aquatischen Fauna und Flora zu verfügen. Die heiligen Gebiete respektieren und erhalten. Die Integrität des Territoriums bewahren, innerhalb dessen die Handlungs- und Nutzungsregeln gelten, die auf den Regeln zum Schutz des Volkes basieren. Die territorialen Zonen, die das Volk festgelegt hat, respektieren.

Don Sabino, der Schamane von Sarayaku

- In Bezug auf *Runakuna kawsay:* Ein Leben in der Gemeinschaft zu führen, Stabilität und Wohlstand. Die Einheit der Familie zu wahren. Konsolidierte Institutionen und eine Organisation der Verwaltung, die sich auf kollektiven Entscheidungen und Teilnahme beider Geschlechter gründen. Das traditionelle kulturelle und geistige Wissen in freier Willensentscheidung anwenden und weitertragen. Siedlungen und Infrastrukturen unterhalten, die der Kultur der Kichwa entsprechen. Die Ernährungssouveränität der Bevölkerung sicherstellen. Eine eigenständige Wirtschaft entwickeln, die nicht zu Akkumulation von Gütern einzelner führt, sondern eine solidarische Ökonomie darstellt, die die natürlichen und menschlichen Ressourcen respektiert und die bei den Kichwa üblichen Techniken der Entwicklung anwendet.
- In Bezug auf *Sacha Runa Yachay:* Indikator des Wohlstands ist die Fähigkeit, die eigenen Techniken der Bodenvorbereitung und -nutzung zu beherrschen, ebenso die des Fischfangs und der Jagd sowie des Bauens und der eigenen Architektur. Die Praxis der traditionellen Medizin und die Verwendung von Medizinalpflanzen anzuwenden und zu stärken. Kunst, Musik und Tanz der Kichwa zu fördern. Die Beziehung und das Gleichgewicht der Menschen mit der Natur ständig zu festigen sowie das Konzept des „Lebenden Waldes" mit seinen Herren und Hütern. Solidarisch mit anderen Völkern sein. Die *Mingas*, d.h. die gemeinschaftliche Arbeit, bewahren. Eine Bildung mit menschlichem Antlitz zu ermöglichen, die mit der kulturellen und interkulturellen Identität vereinbar ist. ■



Rot ist der Siedlungskern; gelb die Zone der intensiveren Nutzung des Waldes.

DIE EINDRÜCKE DER TEILNEHMER DER STUDIENREISE: IN DER ERDÖLREGION UM LAGO AGRIO

Ermel Chavez von der Frente de Defensa de la Amazonia, dem alten Partner der ASTM, führte uns von Lago Agrio aus in einer Busrundfahrt zu mehreren Stellen im Erdölfördergebiet der Provinzen Sucumbios und Orellana bis hinunter nach Coca. Immer wieder gab es Stops, so zum Beispiel am Pozo Nr. 1, der ersten Ölquelle überhaupt, an verschiedenen Piscinas und Mecheros und immer wieder für Gespräche mit den betroffenen Anwohnern.

DIE PIPELINES

Neben den Umweltsünden vergangener Tage, die auch heute noch Grundwasser und Flüsse verschmutzen, geben vor allem die Pipelines neben den Straßen Anlass zur Sorge:

An der Verlegeart der Rohre ist auch für den Laien zu erkennen, dass diese nicht zur langjährigen Nutzung gedacht sind. Erdrutsche, wie wir sie während unseres Aufenthalts in Ecuador häufig beobachten konnten, seismische Aktivitäten, in Ecuador auch keine Seltenheit, oder aber auch Verkehrsunfälle, bei denen Fahrzeuge von der Straße abkommen, führen zweifelsohne zu Leckagen an diesen Leitungen.

Zurück bleibt ein bitterer Beigeschmack, der dadurch begründet ist, dass die Ölkonzerne in Ecuador eine nicht dem Stand der Technik entsprechende Infrastruktur betreiben und damit bewusst eine massive Umweltverschmutzung billigen, um den Gewinn zu maximieren, und dies auf Kosten der ecuadorianischen Bevölkerung. (Luc Bertemes)

Die Ölfirmen fackeln das Methan in sogenannten** Mecheros **ab

Texaco-Chevron hinterließ über 1000 solcher** Piscinas**, nicht isolierte Becken voller Ölschlamm und Formationswasser

PISCINAS UND MECHEROS (ÖLBECKEN UND GASFACKELN)

Ich war schockiert und bin es noch immer, diese Piscinas mit eigenen Augen zu sehen. Die Erdölablagerungen im quasi intakten Amazonaswald zu sehen, zu „spüren" und außerdem zu riechen ist das schlimmste Umweltvergehen, das ich je erlebt habe. Das Regenwasser dringt ein und läuft durch die Piscinas, um als Grundwasser im Trinkwasser der Menschen zu enden.

Die gigantischen, erhabenen Mecheros, deren Fauchen man schon von weitem hören kann und die seit 40 Jahren ununterbrochen brennen, lärmen und alles Leben im Umkreis von 10 Metern zunichtemachen, sind von weither sicht- und hörbar und quasi Statussymbol der Erdölfirmen und damit des Geldes. (Romain Becker)

Dass die *Piscinas* nicht nur Ursache für die Trinkwasserverschmutzung, sondern für die Belastung der gesamten Lebensmittelkette und somit für die Gesundheitsprobleme der Menschen dort sind, war mir vorher nicht richtig bewusst. Das Ausmaß der Schäden, welche die Ölförderung verursacht, wo wir alle nicht ganz unschuldig dran sind, und die scheinbare Ausweglosigkeit haben mich sehr beeindruckt. (Stéphanie Zimmer)

DIE OHNMACHT DER BEWOHNER DER ÖLREGION

Ermel Chavez von der Frente de Defensa de la Amazonia konfrontierte uns – gemeinsam mit Anwohnern – mit den erschreckenden Auswirkungen der rücksichtslosen Ölförderung.

Die Menschen, denen wir begegnet sind, die mit den Erdölablagerungen leben müssen, die uns ihre Geschichten erzählt haben und die die Krebsfälle in ihren Dörfern und ihren Familien aufgezählt haben, tun mir unendlich leid. Vor allem die Aussage „Wir sind verdammt, hier zu leben und daran zu sterben" lässt mich nicht mehr los.

(Romain Becker)

Bei unserem Besuch in Lago Agrio und in den ersten Ölfördergebieten hat mich die Ohnmacht der

Neue Straßen, Kraftwerke, Flughafen - unter Präsident Correa wurden großangelegte Infrastrukturprojekte umgesetzt.

Einwohner sehr traurig gemacht. Die jahrzehntelange Umweltverschmutzung, die von diversen Ölfirmen verursacht wurde, macht die Menschen und Tiere krank. Die Lebenserwartung ist nicht sehr hoch und die Menschen sind hilflos angesichts des katastrophalen Zustands ihrer Böden und des Grundwassers. Mit den Schuldzuweisungen „spielen" die Gerichte wie mit einem Ball, mit dem einzigen Zweck, dass die Gelder für Reparaturkosten nicht fließen müssen. (Patrice Bamberg)

Eine Aussage von einem betroffenen Einheimischen, der in einer Erdölförderregion lebt, hat mich sehr schockiert: „Die Erdölförderung ist kein kalter Krieg, sondern ein Krieg gegen die Menschheit." (Cathy Kaes)

DIE VORTEILE DER ERDÖLFÖRDERUNG

…, jedoch sind zumindest Teile der Bevölkerung von dem ökonomischen Wachstum des Landes angetan, was vor dem Hintergrund der finanziellen Lage in vergangenen Jahren auch nicht unverständlich ist; insbesondere in der Gegend um Quito, der Hauptstadt, konnten die Infrastrukturen wesentlich verbessert werden. (Luc Bertemes)

DIE STRAFLOSIGKEIT DER KONZERNE

Während der ersten Tage der Reise, als wir durch die Region von Lago Agrio im Nordosten von Ecuador gefahren sind, hat mich die Tatsache am meisten beeindruckt, dass riesige multinationale Firmen, die Hunderte von Millionen Dollar verdienen, weltweit bekannt sind und überall auf der Welt Kunden haben, es sich erlauben können, eine solche Umweltkatastrophe in dieser Region zu hinterlassen, ohne juristisch belangt und bestraft zu werden sowie zur Verantwortung gezogen zu werden, diese Umweltschäden, soweit es noch möglich wäre, zu beheben. (Caroline Calmes)

Die Bewohner der Gegend von Lago Agrio leiden heute noch an den Folgen der Missachtung der elementarsten Vorsichtsmaßnahmen der Erdölförderung der 70er Jahre (Krankheiten, Tod, Verseuchen der Flüsse und der Erde).

Texaco/Chevron wurde deswegen verklagt, weigert sich aber bisher, die vom Gericht entschiedene Entschädigung zu zahlen. Geld für medizinische Versorgung sowie für Entsorgung ist also nicht vorhanden.

Wieso ist es immer noch möglich, dass multinationale Gesellschaften sich ihrer Verantwortung entziehen können? (Pierre Schmit) ■

IN SARAYAKU

In Sarayaku hatten wir ein volles Programm mit Gerardo Gualinga als unserem Führer. Er erklärte uns, wie sie als Waldbauern "Chakras" (Waldgärten) anlegen als eine wichtige Basis ihrer Ernährungssouveränität. Wir stiefelten mit ihm durch den Regenwald auf den "Berg der Affen", wo er uns erklärte, wie sie solche Chakras als "Lebende Grenze", d.h als beschützenden Ring um ihr Territorium anlegen. Dazu kamen ausgiebige Gespräche mit vielen Einwohnern, wie sie sich selbst und ihr Territorium verwalten, wie prekär die Situation ihrer Schulen ist und über ihre Kenntnisse aller möglichen Heilmittel aus dem Wald. Höhepunkt war eine Tour per Kanu und zu Fuß in den Primärwald zum heiligen Baum Uchuputo Ruya, einem gewaltigen Urwaldriesen, den wir zu vierzehnt gerade so mit ausgestreckten Armen uns an den Fingerspitzen berührend umfassen konnten.

DIE ANKUNFT IN SARAYAKU

Die Kanufahrt von Canelos nach Sarayaku hatte schon etwas Vielversprechendes an sich, denn nach zwei Stunden Dauerregen kam die Sonne zum Vorschein und das, kurz nachdem unser Führer Gerardo Gualinga sagte, wir haben jetzt die Grenze vom Stammesgebiet Sarayaku passiert. (Romain Becker)

Gerardo Gualinga

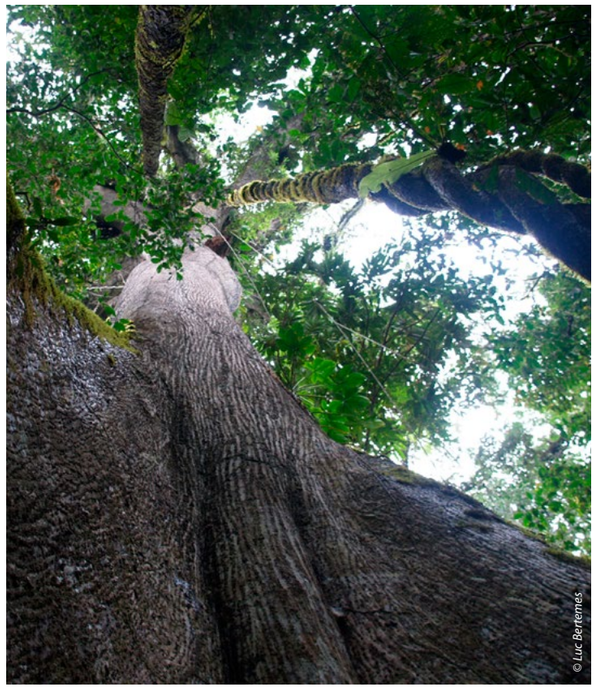
Die indigene Bevölkerung der Kichwas der Provinz Pastaza entlang des Flusses Bobonaza hat sich bis heute erfolgreich gegen Ölförderung und Abholzen auf ihrem Grund und Boden wehren können. Sie bewirtschaften einen kleinen Teil ihres Regenwaldes nachhaltig, laut lange überlieferter Methoden und im Einklang mit der Natur, ohne sich abzukapseln. Sie haben eine eigene Airline, Zugang zu Internet und sind weltweit vernetzt. (Pierre Schmit)

DAS LEBEN IN UND MIT DER NATUR

Etwas hat mich sehr besonders beeindruckt und markiert während den vier Tagen in Sarayaku, das war dieses Gefühl oder Mitgefühl der Verbundenheit mit den Menschen in Sarayaku. In dieser kurzen Zeit war es möglich, dass ich eine sehr starke persönliche Anziehung zu den Menschen dort hatte und dass alles, was sie gemacht oder gesagt haben, mich wahnsinnig interessierte und beeindruckte. Ich konnte sehr nachvollziehen, wie sie unter dem Druck des Staates und der Konzerne leiden. Ihre Lebensweise, ihre Kultur und wie sie die Verbindung zwischen Tradition und Moderne machen, hat mich sehr stark beeindruckt und im Herzen berührt, sodass ich wahnsinnig traurig war, als wir ins Flugzeug gestiegen sind, um nach Shell (ein Ort westlich von Puyo) zu fliegen. (Caroline Calmes)

Was mich am meisten bei meiner Ecuadorreise geprägt hat, war dieses wunderbare Gefühl, das mich packte in dem Dschungeldorf Sarayaku. Die Begegnung mit den Menschen hier hat mich zutiefst gerührt. Es ist das erste Mal, dass ich Menschen begegnet bin, deren Lebensziel es ist, ihr Umfeld so zu behandeln als sei es ein Heiligtum. Zum Beispiel hat jeder Baum einen Geist, mit dem man reden kann, alle Pflanzen und Tiere haben eine Bedeutung im alltäglichen Leben. Der respektvolle Umgang mit ihrem natürlichen Umfeld ist die Basis ihres Lebens. Sie sind selbst ein Teil dieses Umfeldes. Sie sind dieses Umfeld. Dieses Umfeld gibt ihnen alles Notwendige zum Leben. Ich wurde das Gefühl einfach nicht los, dass diese Leute ihr Leben selbst bestimmen und sich nicht von fremdem

Gerardo Gualinga erklärt wie eine** Chakra**, ein Waldgarten, angelegt wird



Uchuputu Raya, der heilige Baum

negativem Einfluss prägen lassen. Der tiefe Glaube, dass ihr Leben nur bestehen kann durch die Symbiose von Mensch und Natur, ist für mich persönlich der tiefgreifende Gedanke, der sich auf alle Kulturen auf der Welt übertragen kann und muss. (Gérard Schoos)

Die Atmosphäre im Primärwald, der Heilige Baum und das Verständnis der Kichwa von Sarayaku, im Einklang mit der Natur zu leben, haben mich sehr beeindruckt. Die enorme Biodiversität im Primärwald oder schon allein die des Heiligen Baumes, auf welchem eine Vielzahl von anderen Pflanzen und Tieren lebt, und die Energie, die er ausstrahlt, haben mich fasziniert… und gleichzeitig traurig gemacht, da ich weiß, dass wir durch unseren Bedarf an Erdöl diese unfassbare Schönheit und die Lebenskultur der Indigenen und damit uraltes Wissen langsam aber sicher zerstören. (Stéphanie Zimmer)

EINE STARKE GEMEINSCHAFT

Ich bewundere die Gemeinschaft von Sarayaku, wie sie nicht bloß eine Anti-Bewegung gegen drohende äußere Einflüsse darstellt, sondern sich ihr Gebiet mit viel Mut und Innovationsgeist absichert. Ihre starke Verbundenheit mit der Natur, ihre kulturelle Identität, ihr auf Solidarität beruhendes gesellschaftliches Modell und ihre kluge Vernetzungs- und Kommunikationsstrategie mit externen Partnern helfen ihnen dabei, sich bisher mit Erfolg gegen ein System der Rechtswidrigkeit und Korruption zu wehren. Ihr Modell verdient es, unterstützt zu werden, und könnte uns in so mancher Hinsicht in Sachen Solidargemeinschaft als Vorbild dienen. (Pierre Schmitt)

Während meines Aufenthalts im Amazonasgebiet um Sarayaku und speziell bei der Familie Gualinga hat mich die Lebensweise der Gemeinschaft sehr beeindruckt. Der Zusammenhalt der Gruppe und die Einigkeit untereinander sind überwältigend. Ich habe selten Menschen erlebt, die sich mit einer solchen Bescheidenheit und Zufriedenheit für ihr Land, ihre Traditionen und den Fortbestand ihres Volkes einsetzen. Sie leben mit der Natur und für die Natur, respektieren und ehren das Land, auf dem sie leben. Sie schätzen und schützen den Wald, der sie umgibt und ihnen als Apotheke und Garten dient, der aber auch Sitz ihrer Götter ist und ihnen Kraft und Energie gibt in ihrem Kampf um den Erhalt ihrer bis jetzt noch intakten Welt. (Patrice Bamberg)

Der Aufenthalt bei der Familie Gualinga hat mich fasziniert. Die Zufriedenheit der Menschen, ihre Solidarität untereinander und ihr Leben mit, für und in der Natur sind beispielhaft. Der noch intakte Amazonaswald ist ihre Apotheke, ihre Küche und ihre Kirche.

Sie haben wohl verstanden, die moderne Lebensweise zum Teil anzunehmen, um sich zu informieren und

Austausch mit dem Gemeinderat von Sarayaku

Ena Santi, die Vertreterin der Frauen im Gemeinderat

© Stéphanie Zimmer

hauptsächlich zu schützen, und dennoch so zu leben wie ihre Vorfahren.

Auffallend ist, dass sie alle, schon die Jugendlichen, beste Botschafter ihres Volkes sind, das heißt sie kennen alle ihre Geschichte und sind bereit, darüber zu berichten. Ich hoffe mit unseren Freunden aus Sarayaku, dass ihr Land und die Biodiversität ihres Regenwaldes intakt bleiben können und weder der ecuadorianische Staat, noch eine Erdöl-, Holz- oder Minenfirma ihren Lebensraum zerstört. (Romain Becker)

TRADITION UND MODERNE

Die Einwohner aus Sarayaku haben sich bewusst dazu entschieden, ihre traditionelle Lebensweise mit vielen Entbehrungen beizubehalten, ohne jedoch rückständig zu sein. Sie wissen, was Fernsehen ist und wie Internet genutzt werden kann, und insbesondere Letztgenanntes ist besonders wichtig.

Im Kampf gegen die Ölmultis kann man nur auf Kommunikation und Zusammenarbeit setzen. Man muss wissen, wie man seine begrenzten Ressourcen einsetzt und welche Maßnahme an anderer Stelle wie effektiv gegriffen hat. Man muss Ideen sammeln und mit Verbündeten Aktionen planen. Und genau hierzu ist das Internet ideal geeignet und ist somit ein essenzielles Hilfsmittel zum Erhalt der Lebensart der Kichwa in Sarayaku! (Luc Bertemes)

„Weniger ist mehr“ hat für mich durch die Kichwa Sarayaku eine ganz neue Bedeutung bekommen. Für unsere Verhältnisse haben sie sehr, sehr wenig materiellen Besitz. Dagegen ist ihr immaterieller Besitz aber unbezahlbar. Sie leben ihre Kultur und Tradition und das im Einklang und Respekt mit der Natur. Der Kontakt mit dem Rest der Welt ist ihnen jedoch sehr wichtig und dafür scheuen sie sich auch nicht, auf moderne Kommunikationsmittel wie Facebook und Co. zurückzugreifen. Es ist genau von dieser Lebenseinstellung, von der wir uns eine Scheibe abschneiden könnten. (Stéphanie Zimmer) ■

Felix Santi, der Präsident von Sarayaku

© Stéphanie Zimmer

© Patrice Bomberg

WAS WIR VON DER REISE MITGENOMMEN HABEN

Die Studienreise war für mich eine einzigartige Erfahrung. Ich habe viel hinzugelernt, und mir wurde vor allem das Problem der Erdölförderung mit all ihren schwerwiegenden Konsequenzen bewusst.

Die Erdölförderung ganz abzuschaffen scheint mir als Utopie. Ich bin allerdings der Meinung, wenn jeder von uns bewusster im Erdölkonsum ist, dass ein großer Teil des Regenwaldes gerettet werden kann und die Natur dort Natur bleiben kann, die indigenen Völker ohne Angst und Druck dort leben können und die Erdölförderung im besten Fall reduziert werden kann. Also wie wär’s zum Beispiel mit mindestens zweimal im Monat mit dem Bus oder gar mit dem Fahrrad zur Arbeit fahren, jede zweite Plastikflasche im Haushalt vermeiden, nur noch die Hälfte der Lebensmittel wegwerfen wie bis jetzt? (Cathy Kaes)

Von den Kichwa in Sarayaku kann man lernen:

- weniger Materialismus, mehr Wertschätzung für die natürlichen und menschlichen Aspekte im Leben, in der Gesellschaft, in der Politik,
- Gemeinschaft stärken und zusammen für etwas kämpfen,
- die Wichtigkeit eines globalen Netzwerkes, um sich bekannt zu machen. Verstärkung der Vernetzung von Menschen, Ideen und Organisationen.

(Caroline Calmes)

Wir sollten uns wieder mehr auf den immateriellen Reichtum als auf den materiellen stützen und zufrieden sein mit dem, was wir haben, anstatt immer und immer mehr zu wollen und trotzdem nicht unbedingt glücklich damit zu sein. (Stéphanie Zimmer)

© Caroline Calmes

Was ich von dieser Reise mitgenommen habe und mir zu Herzen nehme, ist, noch mehr als bisher zu versuchen, meine Umwelt zu achten und Ressourcen zu schonen aus Respekt gegenüber den Menschen, die in Sarayaku ihr Leben ihrem Land und ihrem Wald verschrieben haben. (Patrice Bamberg)

Unsere Aufgabe ist es, durch die Unterstützung der Kichwa von Sarayaku, weshalb wir auch bei ihnen zu Besuch waren, den Lebensraum Regenwald im Amazonas zu erhalten. (Romain Becker)

Ich habe auf bewegende Weise und in direktem Kontakt mit den Betroffenen vor Ort erlebt, welchem zerstörerischen Druck Natur und Mensch in Amazonien ausgesetzt sind als Folge unseres Konsumverhaltens. Ohne Rücksicht auf soziale, kulturelle und ökologische Verluste streben Großkonzerne danach, Erdöl zu fördern, Holz abzubauen, seit Generationen überliefertes Wissen über Heilpflanzen patentieren zu lassen, usw. Mit dieser Erfahrung werde ich mich als Umweltbeauftragter der Stadt Luxemburg umso mehr dafür einsetzen, dass unsere Gesellschaft sich ihrer globalen Verantwortung bewusster wird und ein ressourcenschonenderes Verhalten gleichzeitig als Beitrag zur Verbesserung der eigenen Lebensqualität erkennt. (Pierre Schmitt) ■

© Cathy Kaes

Gerardo Gualinga im Primärregenwald
© Pierre Schmitt

© Stéphanie Zimmer

© Patrice Bamberg

© Pierre Schmitt

© Luc Bertemes

Das Klima-Bündnis

Seit mehr als 25 Jahren setzen sich die Mitgliedskommunen des Klima-Bündnis für den Schutz des Klimas und der Regenwälder mit ihren indigenen Bewohnern ein. Mit über 1.700 Mitgliedern aus 26 europäischen Ländern ist das Klima-Bündnis das weltweit größte Städtenetzwerk, das sich diesen Zielen widmet, und das einzige, das konkrete Ziele setzt: Jede Klima-Bündnis-Kommune hat sich verpflichtet, ihre Treibhausgasemissionen alle fünf Jahre um zehn Prozent zu reduzieren. Das entspricht der Halbierung der Pro-Kopf-Emissionen bis 2030 gegenüber dem Stand von 1990. Zudem unterstützen die Mitgliedsgemeinden auf freiwilliger Basis Projekte von indigenen Bevölkerungsgruppen. So verbindet das Klima-Bündnis lokales Handeln mit globaler Verantwortung.

Das Netzwerk fördert die Zusammenarbeit mit indigenen Völkern, führt Kampagnen zur Bewusstseinsbildung durch und entwickelt Instrumente für die Klimaschutzplanung. Es bietet den Mitgliedern zahlreiche Möglichkeiten zur Partizipation sowie zum Austausch untereinander und vertritt ihre Interessen auf nationaler, europäischer und internationaler Ebene.

Kontakt: www.klimabuendnis.org

Klima-Bündnis

Das Klima-Bündnis Lëtzebuerg

In Luxemburg gründeten 1995 fünf Gemeinden zusammen mit den Nichtregierungs-Organisationen „Action Solidarité Tiers Monde " und „Mouvement Ecologique" das Klima-Bündnis Lëtzebuerg.

Momentan sind 37 Luxemburger Kommunen (Stand 2017) hierin Mitglied; zwei von drei Luxemburgern leben in Klima-Bündnis-Gemeinden. Um die Ziele des Klima-Bündnis zu erreichen, tauschen wir untereinander Erfahrungen aus, entwickeln wir Initiativen und gemeinsame Aktionen, Sensibilisierungskampagnen in Schulen und Jugendhäusern ...

Ausserdem fungiert das Klima-Bündnis auch als Sprachrohr der Gemeinden in Sachen Klima-, Entwicklungs- und Energiepolitik gegenüber der nationalen und europäischen Ebene. Auch wenn jede Gemeinde autonom handelt, profitiert sie doch von den Erfahrungen und Initiativen der anderen Mitglieder in Luxemburg und Europa sowie der Partnerorganisationen ASTM und Mouvement Ecologique.

Die Arbeit des Klima-Bündnis Lëtzebuerg wird finanziert von den Mitgliedsbeiträgen der Gemeinden, die luxemburgischen Ministerien zuständig für Kooperation/ Entwicklungshilfe und für Nachhaltige Entwicklung sowie durch Projekte von EuropeAid.

Kontakt: www.klimabuendnis.lu

Klima-Bündnis
Lëtzebuerg

ASTM

Die Action Solidarité Tiers Monde (ASTM) ist eine luxemburgische Nichtregierungsorganisation, die in der internationalen Entwicklungszusammenarbeit tätig ist. Seit 1969 unterstützen wir die politische, wirtschaftliche und soziale Emanzipation der marginalisierten Bevölkerungsteile in der südlichen Hemisphäre. 1995 gründeten wir gemeinsam mit dem Mouvement Ecologique und fünf Gemeinden das Klima-Bündnis Lëtzebuerg.

Die ASTM wird von der Überzeugung geleitet, dass wesentliche Hindernisse zu dieser Emanzipation bei uns zu finden sind, in den Zentren der wirtschaftlichen und politischen Macht. Deswegen ist die ASTM in drei gleichberechtigten Bereichen tätig, die sich gegenseitig ergänzen: Unterstützung von lokalen Organisationen in der Afrika, Lateinamerika und Südasien, Information und Aufklärungsarbeit in Luxemburg und politische Arbeit.

Kontakt: astm.lu

astm
ACTION SOLIDARITE TIERS MONDE